

Erziehung zur Höflichkeit

Autor(en): **S.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **6 (1920)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541784>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

3. Ein Zeugnis des Lehrers der von ihm besuchten Musterschule, daß er die nötige Erfahrung in der Unterrichtskunst besitze. Dieses Zeugnis mußte auch vom Pfarrer und Ammann des betreffenden Ortes unterzeichnet sein.

Dieser Teil wurde am 14. Juni 1834 abgeändert.

Der Lehrer konnte den Stoff für seine Schule ebenso wenig bestimmen als die Zeit dessen Behandlung. Art. 9 vom Dekret 1823 schrieb in „Handbuch für Primarschulen des Kantons“ in dem 1831

veröffentlichten Anhang vor, was der Lehrer jede Woche, jeden Vormittag und Nachmittag, jede Stunde mit jedem Kurs durchzunehmen hatte. Gerade diese letzte Bestimmung zeigt uns so recht das ganz handwerksmäßige Arbeiten, zu dem der Lehrer gezwungen wurde. Durch die Verfassung vom 4. März 1848 wurde das ganze Schulwesen organisiert, und es wurde besonders, was durch das Dekret vom 4. Juni 1823 leider vernachlässigt, der Lehrerbildung die größte Aufmerksamkeit geschenkt.

Erziehung zur Höflichkeit.

Es ist und bleibt das Verdienst katholischer Pädagogik, daß sie auch in materialistischer Zeit Sinn und Interesse für die erzieherische Tätigkeit der Schule bewahrt hat. In Wort und Schrift haben ihre Vertreter jene stille Arbeit des Lehrers als Erzieher, die ihn zum Künstler in seinem Berufe macht und ihn vom Handwerker, der bloß unterrichtet, unterscheidet, zu schätzen gewußt. Immer und immer haben sie es als großen Irrtum bezeichnet zu glauben, daß die Entwicklung der intellektuellen Potenz allein schon Bildung sei. Im Gegensatz zur bloßen Intelligenzbildung haben sie die Erziehung betont. Der gesamte Unterricht soll erzieherisch wirken, der Unterrichtsstoff nach seinem erzieherischen Wert ausgewählt werden. Jene Weisheit, die den Menschen am ehesten zu seinem Ziele — zu Gott — führt, hat für ihn den größten Wert und trägt ihm unvergänglichen Lohn ein. Auf diesem Fundament bauend, darf auch der Erzieher für seine Tätigkeit einen übernatürlichen Lohn erwarten.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, erhält auch die Erziehung zur Höflichkeit ihre Bedeutung, indem sie zu einem großen Quaderstein im schönen Gebäude der Erziehung des Menschen wird. Die Höflichkeit im christlichen Sinne ist eine Tugend. Sie ist die Übung der Liebe, die uns befohlen ist in den Worten des Heilandes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ und „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan“. Wie jede andere Tugend fordert auch die Übung der Höflichkeit Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung. Sie darf kein äußerlicher Zwang, sondern soll der natürliche Aus-

druck eines wahrhaft edlen Herzens sein. Sie verpflichtet gegen Freunde und Feinde, gegen Vorgesetzte und Kameraden. Auf dem bloßen Nützlichkeitsprinzip gestellt, wird die Höflichkeit leicht zu dem, was sie oft ist, zur Lüge, Heuchelei und Schmeichelei. Immer muß der Erzieher darum beachten, daß die Form nicht die Hauptsache ist. Wichtiger ist die innere Tugendhaftigkeit; aber ebenso wahr ist es auch, daß die Höflichkeit im christlichen Sinne die entsprechende äußere Form, die naturgemäße Ausstrahlung gediegener tugendhafter Gesinnung ist.

Darum wird der Lehrer jede sich ihm bietende Gelegenheit ausnutzen, um den Zögling zur Höflichkeit zu erziehen. Anstand und Ritterlichkeit sind Werte, die einen guten Kurs haben im Umgang mit Menschen. Indem die Schule den Zögling zur Höflichkeit erzieht, bereitet sie ihn für das Leben vor. Dennoch reicht der Einfluß der Schule nicht so weit, daß sie für jede Rohheit, die von der Jugend begangen wird, verantwortlich gemacht werden kann. Es sind nur zu viele offene und geheime Mächte, welche dem Einfluß des Erziehers direkt entgegen arbeiten und das von ihm mühsam Erreichte mit rauher Hand zerstören. Entmutigen darf uns der Mißerfolg nicht. Unser Ziel ist erhaben. Der sittenreine Mensch, ob arm oder reich, gelehrt oder ungelehrt, ist das eigentliche Meisterwerk unserer Tätigkeit.

In der Familie werden dem Kinde die ersten Umgangsformen beigebracht. Die Eltern haben Gelegenheit, die Kleinen von früh auf an höfliches Verhalten zu gewöhnen. Die Kinder lernen da, wie sie sich gegenüber den Hausgenossen, Verwandten

und Fremden zu benehmen haben, was sie bei Tische und in fremden Häusern zu beobachten haben. Für das Beispiel, das die Kinder in dieser Beziehung von den Eltern erhalten, sind sie sehr empfänglich. Nicht selten wird der Lehrer aus dem Benehmen der Kinder schließen können, wie es mit den Umgangsformen im Hause steht und auch ob die Höflichkeit aus der rechten Quelle entspringt und nichts mit Heuchelei zu tun hat.

Die Erziehung zur Höflichkeit, welche das Elternhaus begonnen, muß die Schule fortsetzen und Mängel ergänzen, Unrichtiges korrigieren. Auch hier hat das Beispiel die Lehre zu unterstützen. Durch sein Beispiel beeinflusst der Lehrer die Schüler am meisten. Er wird an seiner Autorität gewiß nichts vergeben; wenn er auch dem Schüler gegenüber mit den Worten: „Willst du so gut sein“ um eine Gefälligkeit bittet und diese dann mit einem „Vergelt's Gott“ oder „Besten Dank“ quittiert. Dann kann er von seinen Schülern auch fordern, daß sie allen Menschen gegenüber und auch untereinander höflich seien. Und gerade das letzte ist von großer Bedeutung, weil Kinder am ungewohntesten unter sich verkehren und so oft Gelegenheit haben, aus Verzensneigung Höflichkeit zu üben.

Immerhin kann die Durchführung der Forderung, in allen Verhältnissen höflich zu sein, auf Schwierigkeiten stoßen; weil Kinder — nicht so sehr aus Bosheit als vielmehr aus Unbeholfenheit und Schüchternheit die Höflichkeit nicht üben. Manchmal ist auch eine gewisse Eitelkeit des Kindes Ursache des unhöflichen Benehmens. Es ist mit sich selbst nicht im Klaren, was es tun oder sagen soll, und um nicht durch eine unpassende Handlung oder unangebrachte Worte sich bloßzustellen, streicht es ohne Gruß vorbei und verletzt so das Gesetz der Höflichkeit. Freundlichkeit seitens der Vorgesetzten und Belehrung vermögen diese Schwierigkeiten zu beheben.

Besonderes Gewicht ist auf das Grüßen zu legen. In kleinen Ortschaften ist es üblich, daß die Kinder alle Erwachsenen grüßen, auch die Fremden. Das macht einen guten Eindruck. Die Grußworte sollen deutlich und bescheiden ausgesprochen werden. Vor den Geistlichen, Lehrern und

Schulratsmitgliedern nehmen die Knaben die Kopfbedeckung ab. Dieses „Mehr“ an Höflichkeit ist wohl begründet, wenn man bedenkt, wie die Achtung vor der Autorität Schaden gelitten hat, nicht zuletzt infolge der nüchternen Demokratisierung aller Umgangsformen. Ein Uebermaß äußerer Höflichkeitsformen und Titulaturen zeichnete die alten Zeiten aus; heute sind wir ins andere Extrem gefallen, das erzieherisch gewiß nicht besser wirkt. Der Gruß wird in einem Satz ausgedrückt. Dieser soll auch einen geistigen Gehalt haben, einen guten Gedanken enthalten. Der Umstand, daß im Gruß fast immer christliche Gedanken ausgedrückt sind, verlangt, daß die Schule für ihre Erhaltung sich bemühe.

Geradezu erbaulich ist ein Brauch, der an manchen Orten im Bündnerland herrscht. Schreitet der Bauer am frühen Morgen, bevor die Sonne mit ihren Strahlen die Spitzen der Berge rötet, durch das Dorf seiner Arbeit nach, so grüßt er jeden, der ihm begegnet, mit den Worten: „Gelobt sei Jesus Christus“. Leider ist diese schöne Übung, die früher sicher allgemein war, im Verschwinden. Kirche und Schule fällt die Aufgabe zu, auch dieses Stück „Rheingold“ vor einer Verschüttung zu bewahren. Das wäre auch Heimatschutz. Gelegenheit, Belehrungen dieser Art anzubringen, bietet sich im Schulleben in Fülle; wenn der Lehrer z. B. in der Heimatkunde die Eigenart der Talbewohner schildert, den Neujahrsgruß in der Oberschule als Aufsatz behandelt, oder an dazu passende Lesestücke eine Belehrung anschließt.

Vom Erwachsenen darf man fordern, daß er den Gruß des Kindes erwidere, wenigstens durch freundliches Zunicken. Dadurch bringt er die Kinder eher zur Höflichkeit als durch Poltern über die Unhöflichkeit der Kinder und über Mangel an diesbezüglicher Belehrung durch die Schule. Am leichtesten wird es gelingen, die Kinder an ein gutes Benehmen zu gewöhnen, wenn die Erwachsenen dabei mit dem guten Beispiel vorangehen. Dafür sollte sich jeder bemühen, der nicht nur das Wissen für das Mark der Bildung hält, sondern auch auf höfliches Benehmen seitens der Jugend Wert legt.

S. Wpf.